

„Vor - Ort“ - Schulungen

im Rahmen des Modellprojektes: „Fortbildung für
Sexarbeiterinnen in Clubs und Bordellen“

Auswertung: Januar 2009

Verfasserin und Trainerin: Stephanie Klee/highLights-Agentur

Auftraggeber: Deutsche AIDS-Hilfe e. V., Wilhelmstr. 138, 10963 Berlin

1	Gegenstand und Grundlagen der Schulungen	2
2	Vorbereitung und Durchführung.....	3
2.1	Theoretische Vorbereitung	4
2.2	Praktische Vorbereitung.....	5
2.3	Zeitliche Planung	5
2.4	Vorbereitung auf Störungen	6
2.5	Durchführung	7
3	Ergebnisse	11
3.1	Daten und Fakten	11
3.2	Inhaltliche Auswertung	16
3.3	Feedback der Sexarbeiterinnen und der BordellbetreiberInnen....	18
4	Resümee und Schlussfolgerungen	19
5	Anlagen	22

1 Gegenstand und Grundlagen der Schulungen

Prostitution ist seit jeher in Deutschland eine legale Tätigkeit, die u. a. auch der Steuerpflicht unterliegt – trotz gleichzeitig bestehender Diskriminierungen auf gesetzlicher und gesellschaftlicher Ebene. Das am 1. Januar 2002 in Kraft getretene Prostitutionsgesetz¹ vertritt u. a. das Ziel, die Rechte von Sexarbeiterinnen zu stärken. In der Praxis ist seitdem nicht viel passiert: vor allem gibt es kaum Institutionen, wo Sexarbeiterinnen umfangreich informiert und für den Beruf beraten werden. Für andere Berufe ist es dagegen selbstverständlich, sich an Stellen wie die Bundesagentur für Arbeit, die Industrie- und Handelskammer, die Gewerkschaften oder eigene Berufsverbände zu wenden.

Auf der anderen Seite besuchen Sexarbeiterinnen selten Seminare oder andere Fortbildungsangebote.

Im Rahmen des Modellprojektes „Fortbildung für Sexarbeiterinnen in Clubs und Bordellen“² wurde sowohl der Bedarf für Fortbildungen erkannt als auch der Rahmen für diese „Vor-Ort-Schulungen“ festgelegt. Hierauf bauen die 10 in Berliner Wohnungsbordellen durchgeführten Schulungen auf.

Eine gewisse Mitarbeit und Einflussnahme der Sexarbeiterinnen und der BordellbetreiberInnen war durch eine enge Kooperation gegeben, allein weil in ihren Betrieben die Fortbildungen stattfinden sollten. „Während der Arbeitszeiten, aber ohne dass die Geschäfte gestört werden durften“, lautete die Vereinbarung. Themenbereiche bzw. Module der Fortbildungen waren zusammengestellt worden. Sie entsprachen den Bedürfnissen und den aktuellen Problemen in Berliner Wohnungsbordellen.

Ich brachte als Trainerin einige wichtige Voraussetzungen mit: die verschiedenen, hier relevanten Rechtsgebiete und die Arbeit mit Gruppen sind Bestandteil meines Berufes. Als Prostituierte kenne ich zudem „das Geschäft“

¹ Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG), Gesetzestext (BGBl. Teil I Nr. 74, S.3983) und Begründung zum zugrunde liegenden Gesetzentwurf (Auszug aus Bundestagsdrucksache 14/5958)

² Die Deutsche AIDS-Hilfe e. V. beauftragte die Verfasserin zunächst ein Konzept für dieses Modellprojekt zu erstellen. Es liegt in einer Lang- und in einer Kurzfassung vor.

rundum und habe es von der „Pieke“ auf erlernt. Mit Freude würde ich meinen Kolleginnen begegnen und ihnen nicht nur mit Respekt und Empathie, sondern vor allem mit einer klaren Pro-Prostitutions-Haltung und dem Wissen entgegen treten, dass sie einen wertvollen Beruf ausüben, der von ihnen nicht nur Kraft und Know-how, sondern vielfältige Fähigkeiten und Qualitäten abverlangt. Ich wusste, dass ich sie nicht belehren oder beeinflussen durfte. Dagegen wollte ich sie an meinem Wissen partizipieren lassen und eine Stimmung für einen breiten kollegialen Erfahrungsaustausch und fruchtbare Diskussionen fördern. In den Tiefen meines Herzens vertrete ich den Anspruch, dass jeder Mensch Zugang zu Informationen haben soll, um darauf klug und möglichst mit dem Wissen um Alternativen seine Berufs- und Lebensentscheidungen treffen zu können.

2 Vorbereitung und Durchführung

Die Workshops fanden hauptsächlich in den Geschäften der BordellbetreiberInnen statt, mit denen ich seit Jahren im engen Kontakt stehe, quasi über die politische Arbeit ein stabiles Netzwerk aufgebaut habe und die auch am „Runden Tisch“³ teilgenommen hatten. Hier waren die Rahmenbedingungen und die Voraussetzungen erarbeitet worden. Sie hatten alle bestätigt, dass Fortbildungen unbedingt notwendig seien. Z. T. fühlten sie sich von den unterschiedlichen, sich ständig wiederholenden Fragen der Sexarbeiterinnen überfordert oder konnten diese auch nicht kompetent beantworten. Einige hatten dann konsequent auf Experten wie SteuerberaterInnen und RechtsanwältInnen verwiesen, wo jedoch (gegen entsprechende Honorarforderungen) nur deren Fachwissen und nicht disziplinübergreifende Informationen abgefragt werden konnten. Außerdem fehlten den Angehörigen dieser Berufsgruppen oft der Kontakt und die Informationen der unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen bzgl. deren praktischer Auswirkungen in der Prostitution.

Weiter hatten die BordellbetreiberInnen signalisiert, dass sie an dem Modellprojekt teilnehmen und es insgesamt unterstützen wollten.

Befragte Sexarbeiterinnen hatten dies ebenfalls bestätigt.

³ Es wurde weitestgehend ein partizipativer Ansatz verfolgt.

2.1 Theoretische Vorbereitung

Die Vorbereitung auf die Workshops in theoretischer Hinsicht erfolgte zunächst durch eine umfangreiche Internetrecherche und das Zusammentragen und Lesen von Gesetzen. Im zweiten Schritt nahm ich Kontakt auf mit RechtsanwältInnen, SteuerberaterInnen, dem Finanzamt, der Ausländerbehörde, der AOK, dem Gesundheitsamt, dem Robert-Koch-Institut und der Bundesagentur für Arbeit, um mein Wissen und meinen Informationsstand über die praktische Anwendung der Gesetze abzugleichen. Dabei konnte ich auf bestehende Kontakte zurückgreifen. Gleichzeitig konnte ich auf das Modellprojekt aufmerksam machen und für eventuell später auftretende Fragen den Kontakt pflegen.

Während der Bedarfsanalyse hatten die Sexarbeiterinnen in einem Wohnungsbordell nach einer schriftlichen Unterlage gefragt, woraus sie detailliert Informationen über das Modellprojekt und über mich entnehmen könnten. Sie wollten etwas Schriftliches in Händen halten und alles in Ruhe mit ihren KollegInnen diskutieren. Ich griff die Idee auf, entwarf einen entsprechenden Flyer⁴ und verteilte ihn über die BordellbetreiberInnen. Er wurde dann z. T. ans schwarze Brett gehängt mit der Angabe des Schulungstermins.

Während der Workshops tauchte dann die Frage auf, inwieweit ich eine Teilnahmebestätigung ausstellen könne. Jeder seriöse Workshop schließe damit ab. Es stellte sich in der Folge die Frage, welcher Name hier notiert werden solle. Dies widerspreche ihrem Wunsch nach Anonymität. Die BordellbetreiberInnen unterstützten jedoch den Vorschlag und sprachen sich für ein Zertifikat, ausgestellt auf den Namen des Betriebes aus. Sie versprachen sich einen gewissen Nutzen und wollten damit deutlich machen, dass ihnen die Fortbildung der Sexarbeiterinnen wichtig ist. Weiter sehen sie es als ein Zeichen der Transparenz und Zusammenarbeit mit Institutionen an. So entwarf ich ein entsprechendes Zertifikat⁵ und händigte es nach den Workshops bzw. zu einem späteren Zeitpunkt aus.

⁴ Siehe Anlage

⁵ Siehe Anlage

2.2 Praktische Vorbereitung

Da ich die Aufenthaltsräume der fraglichen Wohnungsbordelle kennen gelernt hatte, wusste ich, dass es wenig Platz geben würde. Es galt, aus der Enge das Beste zu machen. Ich entwarf zum Verteilen Muster-Unterlagen wie ein Formular für die monatliche Buchhaltung. Weiter stellte ich mich darauf ein, dass ich Flipchartpapier auch an Wände, Küchenschränke oder Türen kleben könnte, um Zahlenbeispiele anschaulich vorzutragen, wichtige Stichworte und Rechtsbegriffe zur Visualisierung aufschreiben und die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Rechtsgebiete deutlich machen zu können.

Mein Koffer war weiter gefüllt mit Stiften, farbigen Karten und Informationsmaterial wie z. B. dem so genannten Hurenkalender⁶ der Deutschen AIDS-Hilfe e. V. in unterschiedlichen Sprachen.

Auch brachte ich kleine Geschenke mit: mal eine Topfpflanze, dann Apfelsinen, Nüsse oder einen Glücksbringer zum Neujahr. Damit wollte ich meine Position unterstreichen: ich war Gast auf fremdem Terrain. Und ich wollte Einfluss nehmen auf die Atmosphäre, also positive Stimmung verbreiten bei den z. T. doch sehr trockenen Rechtsfragen.

Aber ich wusste auch, dass ich willkommen war, man mich z. T. kannte und mich auch erwartete. Auf jeden Fall war auf meiner Seite eine Vorfreude und gewisse Spannung gegeben, die durch alle Workshops anhielt.

2.3 Zeitliche Planung

Die BordellbetreiberInnen ließen sich zunächst nicht auf die Verabredung von Terminen ein. Mehrmals versuchte ich, einen Zeitplan für alle 10 Workshops aufzustellen. Argumente wie: „Wir renovieren gerade“, „Wir sind zur Zeit unterbesetzt“, „So weit im Voraus können wir uns nicht festlegen. Ruf doch einfach an und dann machen wir spontan für die nächsten Tage einen Termin“, „Auf keinen Fall in der Adventszeit – wir müssen das Weihnachtsgeschäft mitnehmen“, wurden mir vorgetragen. So wurde mir deutlich, dass auch an diesem Punkt die Interessen der Sexarbeiterinnen und vor allem die Geschäfte Vorrang haben.

⁶ Der Kalender der DAH e. V. „Anschaffen und gesund bleiben“ liegt in mehreren Sprachen vor.

Doch nachdem ich dann einfach mit dem ersten Workshop begonnen hatte, lief alles Weitere von allein:

- Die Frauen waren begeistert von der Informationsvielfalt, die ich ihnen bot, und der Art der Präsentation. Sie diskutierten mit weiteren Kolleginnen darüber.
- Die Bordellbetreiberin sah meine Kompetenz und machte „Reklame“ bei einer anderen Bordellbetreiberin und spornte sie an, sich schnell um einen Workshop zu „bewerben“, bevor dieses kostenlose Angebot ausgeschöpft sei.
- Auch ich konnte als Trainerin jetzt plastischer berichten, wie ein Workshop ablaufen würde und mit Beispielen alles veranschaulichen.

Danach führte ich kontinuierlich, bis auf die Pause über die Weihnachtsfeiertage, alle Workshops nacheinander durch. Zuletzt stellte sich heraus, dass ich weitaus mehr Termine hätte vereinbaren können und manchem Bordellinhaber eine Absage erteilen musste.

2.4 Vorbereitung auf Störungen

Mit Schwierigkeiten bei der Durchführung im eigentlichen Sinne rechnete ich nicht. Dennoch machte ich mir diesbezüglich im Vorfeld gewisse Gedanken. Kann die Besonderheit dieses Projektes automatisch gewisse Hürden oder sogar Probleme mit sich bringen? Fortbildungen mit diesem Anspruch, bei dieser Personengruppe und an deren Arbeitsplätzen hat es in dem Umfang noch nie gegeben. Somit gibt es (fast) keine Vorbilder und keine Erfahrungen, auf die ich zurückgreifen könnte.

Auf der anderen Seite wusste ich, dass die Akteure der Prostitutionsbranche in der Regel klare Worte sprechen und mich sofort ihren Unmut würden spüren lassen. Zudem versprach das Netzwerk der BordellbetreiberInnen eine gewisse Kontrolle: ich würde sofort Feedback erhalten und daraufhin Änderungen bei den folgenden Workshops vornehmen können.

Würde ich an allen Punkten fähig sein, mich auf die besondere Kultur der Prostitutionsbranche einzulassen und gleichzeitig meinen Anspruch an Wissensvermittlung umzusetzen?

Ich wollte mich auch in gewisser Weise sensibilisieren, um rechtzeitig alle Aspekte zu bedenken, insbesondere wenn es um die Auswertung, eine spätere Generalisierung und Ausweitung des Projektes auf andere Segmente und andere Städte gehen sollte. So entschied ich mich, über den gesamten Prozessverlauf genaue Aufzeichnungen zu machen.

2.5 Durchführung

Ausgehend von dem Konzept, das von mir als Trainerin eine gewisse Haltung, Einfühlungsvermögen, enorm viel Wissen und große Flexibilität erwartete, startete ich mit einer gewissen „abwartenden“ Position in jeden Workshop. Manches Mal wurde ich von der BordellbetreiberIn erwartet und den Frauen im Aufenthaltsraum vorgestellt. Dann war mir deren Aufmerksamkeit zunächst sicher. Andere Tage empfing mich die Hausdame oder Wirtschafterin, der ich mich erst mal erklären bzw. vorstellen musste.

Auf jeden Fall stieß ich auf „Teilnehmerinnen“, die mit anderen Dingen beschäftigt waren. Sie waren mit einer Kollegin im Gespräch vertieft, telefonierten, schauten TV, bereiteten sich ein Getränk oder Essen vor, zogen sich um, waren auf dem Weg zu einem Gast, machten mit der Hausdame die Abrechnung oder diskutierten kontrovers über Schönheitsoperationen und Kindergeschichten. Hunde und Papageien rundeten das „Chaos“ ab.

Fürsorglich wurde mir immer ein Stuhl oder Sessel zum Sitzen angeboten und auch ein Getränk. Bedenkt man die Enge der Aufenthaltsräume, grenzt dies schon an ein kleines Wunder.

Nun saß ich also in dem „geheiligten“ Raum, der für alle Außenstehenden absolutes Tabu darstellt. Aber als Sexarbeiterin mit Erfahrungen in diesem Bereich waren mir die Stimmungen, die Situation, die Hektik und die Abläufe vertraut und angenehm. Ich hörte zu, sog die Atmosphäre auf und ließ die Zeit ein wenig dahin plätschern. Meist wurde ich dann von einer Kollegin angesprochen und es entwickelte sich ein erstes Frage-Antwort-Spiel. Die anderen wurden aufmerksam und schlossen sich uns an. Oder ich wartete auf eine geeignete Situation, mich insgesamt einzubringen und quasi mit dem Workshop zu starten.

Bei dem ersten, dritten und fünften Workshop war die Situation anders. Hier hatte ich im Rahmen der Bedarfsanalyse lange mit den Sexarbeiterinnen über das Modellprojekt gesprochen, ihre Anregungen und Wünsche erfahren. Sie kannten mich aus diesem Zusammenhang recht gut und erwarteten mich mit einer klareren Vorstellung.

Alle anderen interessierten sich zunächst für das Modellprojekt. Hier beschrieb ich die Deutsche AIDS-Hilfe e. V. als Träger und die Rahmenbedingungen der Workshops. Wichtig war dabei die Voraussetzung, dass die Arbeit nicht behindert werden sollte. Meist hatte es auch schon eine erste Vorstellungsrunde bei einem Kunden gegeben, sodass ich die Vorstellung abbrechen und auf die Teilnehmerinnen warten musste. Zu einem Aufatmen kam es, wenn ich angab, dass der Workshop kostenlos sei und eine Teilnehmerliste mit jedem Namen oder Zeichen versehen werden könnte. Noch wichtiger war meine Zusicherung, dass ich keine Informationen über persönliche Angaben nach außen tragen würde. Hier erklärte ich ausdrücklich meine Verschwiegenheit. Gleichzeitig machte ich deutlich, dass alle persönlichen Informationen von mir nicht benutzt werden konnten, da ich ja die wahren Namen und die Identität der Sexarbeiterinnen⁷ nicht erfahren würde.

Bei der Angabe meines beruflichen Hintergrundes, insbesondere die eigene Prostitutionstätigkeit, wurde mir oft ein gewisser Vertrauensvorschuss gewährt. Nach kurzem „Abklopfen“ nahm man mir ab, dass ich aus eigener Erfahrung die Prostitution kenne. So begegneten wir uns auf Augenhöhe, was die Situation entscheidend auflockerte. Darüber hinaus eröffnete und erleichterte dies manche Diskussion über die verschiedenen Prostitutionsarbeitsplätze, ein Engagement in anderen Städten und Ländern, aber auch über den tatsächlichen Service und die verschiedenen Kunden und die Arbeit mit ihnen.

Mein Know-how auf den verschiedenen rechtlichen Gebieten wurde bei den einzelnen Modulen unter Beweis gestellt. Natürlich erstellte ich immer ein Stimmungsbild, welche Themen insgesamt bearbeitet und mit welchem wir beginnen sollten. Oft gab hier eine aktuelle Situation den Ausschlag:

⁷ Es ist üblich, dass die Sexarbeiterinnen sich während der Arbeit immer nur mit ihrem Künstler- oder Arbeitsnamen ansprechen. Meist kennen sie ihre persönlichen Daten auch nicht. Sie tauschen oft nur die Nummern ihrer „Arbeitshandys“ aus. Dies ist sicher dem Doppelleben und der Angst vor einem Outing geschuldet.

- Man hatte von einer Großbrazzia in einem anderen Bordell erfahren und befürchtete, dass dies auch bald bei ihnen geschehen könnte.
- Eine Sexarbeiterin hatte eine Mahnung des Finanzamtes zur Abgabe der Einkommensteuererklärung erhalten und fragte sich nun, wie sie hier agieren sollte.
- Eine Migrantin war vom Bordellbetreiber nach der EU-Freizügigkeits-erlaubnis gefragt worden.

Für Erleichterung sorgte meine Zusicherung, dass ich „alle Zeit der Welt“ mitgebracht hätte. Wir könnten also alle gewünschten Themen ansprechen und ich sei auch zu Wiederholungen bereit, damit eine arbeitende Kollegin nicht benachteiligt würde. Auch könnte ich Einzelgespräche anbieten, wofür wir uns, mit Zustimmung des Bordellbetreibers, in ein Arbeitszimmer zurückziehen könnten.

Bei fast allen Workshops starteten wir mit den Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Auftreten von Behörden stellten und welche Aspekte sich insgesamt rund um die Steuerpflicht ranken. Hier taten sich ungemein große Informationsdefizite auf, die eine große Verunsicherung für die einzelne Frau bedeutete. Manches Mal war es schwierig, die Emotionen abzukühlen, die Fragenflut zu ordnen und die einzelnen Rechtsgebiete voneinander zu trennen und dennoch deren Verquickungen und Überschneidungen deutlich zu machen. Die Visualisierung mithilfe des „Flipcharts“ erwies sich als positiv. Ich stand, quasi wie im Frontalunterricht, am Flipchart und zog dadurch die gesammelte Aufmerksamkeit auf mich, notierte hier auch die zurückgestellten Themen und konnte auf bereits Dargestelltes leicht verweisen. Die Teilnehmerinnen machten sich z. T. eigene Notizen, notierten sich die für sie relevanten Fachbegriffe und verfolgten auf den Muster-Buchhaltungsbögen meine Berechnungen. Ich konnte anhand der Nachfragen der Teilnehmerinnen, ihren eigenen Aufzeichnungen in den Formularen und meiner Aufforderung zum eigenständigen Arbeiten sehen, was verstanden oder wiederholt werden musste. In einem Workshop habe ich sicherlich 5 x eine Monatsbuchführung erklärt und das Beispiel mit immer neuen Zahlen vorexerziert. So erhielt tatsächlich jede Sexarbeiterin die für sie notwendigen Informationen. Die Wiederholungen hatten zudem den Effekt, dass die anderen nochmals zuhören, das Gelernte überprüfen und verinnerlichen konnten.

In diesem Modul erwiesen sich auch schlechte Deutschkenntnisse und die Unterstützung von Kolleginnen als Sprachmittlerinnen als besonders einfach.

Die Gruppendiskussionen stärkten den Zusammenhalt und die gegenseitige Stärkung. Oft berieten sich die Frauen untereinander, erklärten „den richtigen Weg“ und versprachen ihre Unterstützung. Sie spornten sich gegenseitig an, sich gegen ungerechte Behandlung zu wehren und sahen, welche Bedeutung dies für alle Prostituierten und deren Ansehen in der Öffentlichkeit haben würde.

Langsam habe ich mich durch die Module gearbeitet und ein Thema nach dem anderen den Frauen erschlossen. Ich habe auch von mir aus Themen angeboten, sie aber bei Nichtinteresse sofort wieder fallen gelassen. Manches Mal führten persönliche Fragen zu einer Verallgemeinerung und zu einem neuen Themenkomplex.

Kleine Verschnaufpausen waren wichtig. Es musste Platz sein für Banales wie Mode, Essen und Trinken, die angesagtesten Diskotheken und die neuesten Liebschaften. Oft kam dann eine Sexarbeiterin von der Arbeit mit dem Gast zurück in den Aufenthaltsraum und hatte eine wichtige Frage auf den Lippen. Und schon ging es weiter mit dem Workshop.

Rollenspiele konnten einfach initiiert werden. Als besonders effektiv erwiesen sie sich im Modul „Umgang mit Behörden“ und „Umgang mit Kunden“ bzw. „sexuelle Dienstleistungen im Einzelnen“. Hier konnten wir auch gut miteinander lachen, uns foppen und zum Mitmachen animieren.

Das Thema „HIV/AIDS und STDs“ spielte, für mich überraschend, in neun von zehn Workshops eine wichtige Rolle. Neben den Informationen zu Zahlen, neuesten medizinischen Erkenntnissen und zur Prävention stellte sich in manchen Diskussionen die Frage nach der eigenen Grenzziehung (im Rahmen der professionellen Standards), den rhetorischen und schauspielerischen Fertigkeiten gegenüber dem Kunden, der Präsentation und den „Verkaufsstrategien“. In diesem Zusammenhang ließ sich gut auf das anonyme und kostenlose Angebot der Gesundheitsämter verweisen.

Die Hurenkalender konnte ich in mehreren Sprachen anbieten. Sie stießen auf großes Interesse.

Einzelne Frauen zogen sich bei bestimmten Themen zurück. Entweder weil dieser Bereich sie nicht betraf oder weil er sie nicht interessierte. Vielleicht mussten sie das vorher Gehörte auch überdenken und dann mit neuen Fragen und Mut zurückkommen. Oder sie brauchten Ruhe oder wollten lesen.

Die Einzelgespräche wurden durchgeführt, wenn eine Pause entstanden war, die Frau unter Zeitdruck stand und ihre Arbeit beenden wollte oder gegen Ende des Workshops. Danach waren manches Mal in der großen Runde wieder Fragen aufgetaucht, sodass der Workshop fortgesetzt wurde.

Einige BordellbetreiberInnen nahmen am gesamten Workshop teil; andere interessierten sich nur für bestimmte Module. Wenige nahmen ebenfalls Einzelberatungen in Anspruch.

Die Workshops endeten oft mit Small Talk, Klatsch und Tratsch, Diskussionen über die Anerkennung von Prostitution in der Gesellschaft und empfundene Ungleichbehandlungen. Zu guter Letzt überreichte ich das Zertifikat.

3 Ergebnisse

In 10 „Vor-Ort-Schulungen“ wurden 103 Frauen (inklusive BordellbetreiberInnen) in 7 unterschiedlichen Berliner Wohnungsbordellen erreicht. Sie erhielten die unterschiedlichsten Informationen bezogen auf die Ausübung ihres Berufes als Sexarbeiterinnen. Darüber hinaus konnte in Rollenspielen das theoretische Wissen eingeübt und verinnerlicht werden. Vielfältige Diskussionen und der Erfahrungsaustausch unter Kolleginnen rundeten die Workshops ab.

3.1 Daten und Fakten

Termine

Die 10 Schulungen fanden in der Zeit vom 21. 11. 2008 bis 23. 01. 2009, also in einem Zeitraum von ca. zwei Monaten statt. Dabei spielten die Weihnachts- und Silvesterfeiertage eine Rolle. Die Sexarbeiterinnen und auch die BordellbetreiberInnen waren in dieser Zeit für die Workshops nicht bereit. Im Nachhinein betrachtet hat sich dies für den Prozess als positiv erwiesen: die ange-

fragten BordellbetreiberInnen konnten sich bei den „Mitbewerbern“ erkundigen und erfuhren von dem Erfolg der Schulungen und erhielten die Bestätigung, dass tatsächlich der Arbeitsablauf in keiner Weise gestört worden war.

Schulungszeiten

	Schulungszeiten	Dauer
1. Workshop	12.00 bis 18.00 Uhr	6 Stunden
2. Workshop	11.00 bis 17.00 Uhr	6 Stunden
3. Workshop	20.00 bis 05.00 Uhr	9 Stunden
4. Workshop	13.00 bis 20.45 Uhr	7 $\frac{3}{4}$ Stunden
5. Workshop	16.00 bis 19.45 Uhr	3 $\frac{3}{4}$ Stunden
6. Workshop	12.00 bis 18.30 Uhr	6 $\frac{1}{2}$ Stunden
7. Workshop	16.00 bis 23.45 Uhr	7 $\frac{3}{4}$ Stunden
8. Workshop	11.00 bis 18.15 Uhr	7 $\frac{1}{4}$ Stunden
9. Workshop	15.00 bis 24.00 Uhr	9 Stunden
10. Workshop	12.00 bis 18.30 Uhr	6 $\frac{1}{2}$ Stunden

Tabelle 1 - Schulungszeiten

Die Workshops begannen häufig eine Stunde nach Geschäftsbeginn bzw. mit Schichtwechsel. So hatten die Frauen zunächst die Gelegenheit, sich umzuziehen und sich auf die Arbeit vorzubereiten. Erfahrungsgemäß herrscht zu dieser Zeit eine große Unruhe.

Sie endeten, wenn alle Fragen der Frauen und der BordellbetreiberInnen geklärt, alle angesprochenen Themenbereiche umfassend erörtert worden waren und deutlich war, dass die Frauen sich ausschließlich der Arbeit oder anderen Dingen widmen wollten.

Durchschnittlich dauerte ein Workshop ca. 7 Stunden. Die Länge der Workshops hing entscheidend mit der Anzahl der Frauen zusammen. Die kleinere Gruppe von vier Frauen (und dem Bordellbetreiber, der am Anfang anwesend war) im 5. Workshop konnte konzentrierter arbeiten. Sie wurden weniger durch den Geschäftsablauf gestört und waren auch untereinander disziplinierter. Außerdem waren die Module nicht so zahlreich.

Schulungsorte

Die Workshops fanden statt in den unterschiedlichsten Wohnungsbordellen. Diese befinden sich in den Berliner Stadtteilen Steglitz, Tempelhof, Schöneberg, Wilmersdorf, Wedding und Mitte. Darunter waren kleine und größere Wohnungsbordelle vertreten, was sich sowohl auf die Anzahl der Arbeitszimmer, die Öffnungszeiten als auch auf die Anzahl der Frauen bezieht.

Der erste und sechste Workshop wurde im gleichen Wohnungsbordell durchgeführt, weil inzwischen die Belegschaft vollkommen gewechselt hatte. Die Betreiberin hatte jedoch von den Workshops erzählt und die Frauen zeigten großes Interesse. Sicher kann diese „Werbung“ der Betreiberin dahingehend verstanden werden, dass sie ein großes Interesse an einem guten Informationsstand der Sexarbeiterinnen hat im Sinne von Mitarbeiterschulung und Qualitätsstandards.

Sie machte auch gegenüber weiteren BordellbetreiberInnen Werbung, woraufhin der zweite Workshop entstanden war. Zu diesem Wohnungsbordell war im Rahmen der Planungen und der Bedarfsanalyse kein Kontakt aufgenommen worden. Diese Bordellbetreiberin wollte später mit den Frauen der Wochenendschicht den Workshop ebenfalls durchführen, was leider abgelehnt werden musste, weil alle 10 Termine schon vergeben waren.

Beim 5. Workshop wurden zunächst die Frauen der Frühschicht und dann die der Spätschicht erreicht, was von mir als Trainerin eine enorme Konzentration und Kraftanstrengung verlangte. Daraufhin entschied ich mich in zwei weiteren Wohnungsbordellen jeweils zwei Workshops anzubieten und zwar an einem Tag mit den Frauen der Frühschicht und an einem folgenden Tag mit den Frauen der Spät- bzw. Abendschicht. Die Bordellbetreiberin legte großen Wert darauf, dass alle bei ihr tätigen Sexarbeiterinnen die Chance der Teilnahme erhielten. Ein weiterer Workshop hätte auf ihren Wunsch hin mit den Frauen der Wochenendschicht stattfinden sollen, was dann nicht mehr, wegen der begrenzten Anzahl der Workshops, möglich war.

Anzahl der TeilnehmerInnen

Anzahl der Schulungen	Datum	Anzahl der TeilnehmerInnen
1	21. 11. 2008	6
2	03. 12. 2008	11
3	16. 12. 2008	8
4	08. 01. 2009	16
5	09. 01. 2009	5
6	13. 01. 2009	9
7	15. 01. 2009	11
8	16. 01. 2009	13
9	21. 01. 2009	11
10	23. 01. 2009	13
Insgesamt:		103

Tabelle 2 – Anzahl der TeilnehmerInnen

Die Anzahl der Anwesenden variierte zwischen 5 und 16 Personen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht immer die gesamte Gruppe anwesend war. Während die einen sich für ein bestimmtes Modul nicht interessierten, arbeiteten die anderen gerade. Die relativ geringe Zahl von vier Frauen im 5. Workshop ergab sich aus der Tatsache, dass zwei (spontan, wie es in der Branche üblich ist) nicht zur Arbeit erschienen waren. Nur wenige BordellbetreiberInnen waren die ganze Zeit anwesend. Insgesamt wurden in den Workshops 103 Personen erreicht.

Teilnehmerinnen mit Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	Anzahl der Frauen
Thailändisch	2
Spanisch	1
Russisch	3
Polnisch	8
Rumänisch	3
Ecuadorianisch	1
Vietnamesisch	1
Afrikanisch	3
Tschechisch	1
Indisch	1
Bulgarisch	1
Insgesamt:	25

Tabelle 3 – Frauen mit Migrationshintergrund

Von den 103 erreichten Personen wiesen 25 Frauen einen Migrationshintergrund auf, was ca. 24 % entspricht.

Themenbereiche

Steuerliche Fragen (incl. Buchhaltung)	10 x
Rechte + Pflichten der Behörden	10 x
ALG I + II bzw. Hartz IV	9 x
HIV + STDs	9 x
Professionalisierung	6 x
Krankenversicherung	5 x
Ausländerrechtliche Fragen	5 x
Familie + Doppelleben	4 x
Gesundheit und Hygiene allgemein (einschl. Impfungen)	3 x
Angebote der Gesundheitsämter	3 x
Kunden und deren Wünsche	3 x
Schulden	3 x
Politische Fragestellungen	2 x

Tabelle 4 – Themenbereiche

Bei allen Workshops brannte den Frauen die Fragen rund um die steuerlichen Aspekte, die staatlichen Transferleistungen im weitesten Sinne des Wortes und das Auftreten der Behörden bei Razzien, Kontrollen und Besuchen auf den Nägeln. Diese Themenbereiche (inklusive der Buchhaltung) wurden z. T. mehrmals erklärt, anhand von Zahlenbeispielen und Mustern verdeutlicht und auf den Einzelfall abgestimmt.

Es schlossen sich mehrere Einzelgespräche, aber auch gesonderte „Beratungen“ der BordellbetreiberInnen an.

3.2 Inhaltliche Auswertung

Die Workshops basierten nicht nur auf den gemeinsam mit den Sexarbeiterinnen erarbeiteten Modulen, sondern auch auf den Vorstellungen der im Netzwerk agierenden BordellbetreiberInnen und deren Einflussnahme, insbesondere bei den Rahmenbedingungen.

Da ich in der (Berliner) Prostitutionsbranche gut vernetzt und seit vielen Jahren politisch aktiv bin, kannte man mich und begegnete mir überwiegend mit einem gewissen Vertrauensvorschuss und unterstützte mich bei der Durchführung des Modellprojektes. Meine eigene Prostitutionstätigkeit rundete mein berufliches Know-how als Sozialarbeiterin, Verwaltungswirtin und Mediatorin perfekt ab.

Die Zusicherung der Anonymität und der Verschwiegenheit verschafften ein offenes Miteinander. So konnten auch komplexe Situationen angesprochen werden.

In den Workshops hat sich bestätigt, wie groß der Informationsbedarf der Sexarbeiterinnen auf den verschiedensten Bereichen ist. Sie wenden sich damit nicht an andere Stellen, weil sie ihr Doppelleben nicht preisgeben wollen und Diskriminierungen oder andere Konsequenzen befürchten. Z. T. herrschten Halbwissen und auch grobe Fehlinformationen vor. Einiges Know-how rührte aus anderen Berufsbereichen her oder entstammte den Ratschlägen der Kunden, was jedoch nicht unbedingt auf die Prostitutionsbranche übertragbar ist.

Immer wieder bestätigten die Frauen, wie sehr sie unter dieser „Rechtsunsicherheit“ leiden und wie sie dies in der Arbeit mit dem Kunden verunsichere. „Unerledigte oder ungeklärte Dinge drücken wie bleischwere Päckchen“, „beschäftigen ständig meine Gedanken“ und „können gegenüber den Kunden nicht abgestellt werden“. Leider waren dann auch einige Frauen eher gewillt, den Kopf in den

Sand zu stecken und die Konsequenzen abzuwarten, als außerhalb der Bordelle nach Hilfen und Lösungen zu suchen. Ihr Doppelleben wollen sie auf keinen Fall aufgeben und verfolgen daher konsequent die Strategie, alles was mit ihrem Job in der Prostitution zusammenhängt auch hier zu belassen.

Die „Vor-Ort-Schulungen“ haben sich auf jeden Fall bewährt: die Sexarbeiterinnen erhielten alle, den Beruf betreffenden Informationen im geschützten Umfeld des Bordells. Sie wurden mit viel „Handwerkszeug“ für die Umsetzung und Motivation für Entscheidungen ausgestattet.

Auch hat sich die Gruppenarbeit bewährt. Während Mutige voran traten, konnten die anderen zuhören und Nicht-Betroffenheit signalisieren, aber dennoch die Informationen aufsaugen und für sich im Stillen verarbeiten. Der Gruppenprozess entlastete auf jeden Fall meine Position als Trainerin, denn Einzelne oder die Gruppe übernahmen manches Mal die Informationsweitergabe und die Stärkung und Unterstützung der jeweiligen Teilnehmerin. Dies ist natürlich die bessere Konstellation, da die Gruppe über den Workshop hinaus besteht und sich gegenseitig weiter kollegial austauschen und beraten kann.

Insgesamt ist den Frauen eine große Hochachtung, Anerkennung und Lernbereitschaft auszusprechen. Trotz der Themenvielfalt, den Wiederholungen, dem Chaos und dem Durcheinander waren sie über viele Stunden konzentriert bei der Sache, waren interessiert und sind drangeblieben. Sie haben es tatsächlich mit relativer Leichtigkeit geschafft, immer wieder aus der Rolle der Sexarbeiterin in die Rolle der Teilnehmerin zu springen. Als ich dies problematisierte, gab eine zur Antwort: „Das ist unser tägliches Geschäft. Das können wir ganz gut. Bei den unterschiedlichen Kunden springen wir von einer Rolle zur nächsten: sind mal kleines Mädchen, dann Geliebte oder Vamp. In unserer Freizeit springen wir dann in die nächste Rolle als Hausfrau oder Mutter oder Ehefrau oder haben noch einen anderen Job als Krankenpflegerin, Rechtsanwältin, Tierärztin oder Eventsekretärin. Unsere Flexibilität ist unsere Stärke und Qualität.“

Alle jeweils anwesenden Frauen haben sich den Workshops angeschlossen und entsprechend ihrem Vermögen und ihrem Bedarf unterschiedlich viel mitgenommen. Das zeugt für mich von großem Interesse und Eigenverantwortung.

Für mich haben sich zwei neue Aspekte aufgezeigt:

- In Wohnungsbordellen sind zwei Gruppen von Sexarbeiterinnen anzutreffen. Die einen sind rundum gut informiert, selbstständig und selbstbewusst, stehen zu ihrem Beruf als Sexarbeiterin und gehen auch gegenüber der Familie und Freunden relativ offen damit um. Sie fordern Anerkennung für ihre Arbeit und machen sich Gedanken um einheitliche Berufsstandards. Dies sind die eher „älteren“ Frauen bzw. die Frauen, die schon länger in der Prostitution tätig sind. Sie haben aus der Erkenntnis, wie schwer ein Doppelleben durchzuhalten ist und welcher Preis dafür von ihnen verlangt wird, sich durchgerungen zu ihrer Prostitution zu stehen. Oft verfügen sie über Erfahrungen aus anderen Berufen und können hierzu manche Parallele ziehen. Sicher sind sie auch insgesamt mit mehr Lebensweisheit ausgestattet als die Gruppe der Anfängerinnen. Bei diesen bin ich, bezogen auf die Rechte und Pflichten einer Sexarbeiterin, auf viel Dummheit, Besserwisserei und allgemeine Arglosigkeit gestoßen. Ihr Leben besteht aus Freude, Party, Events und riesengroßen Träumen. Sie sind zunächst an wenig interessiert außer vielleicht an der Adresse eines guten, preiswerten Schönheitschirurgen. Doch wenn die ersten Probleme auftauchen, werden sie wach und dann müssen sie sich kümmern.
- Die Bedeutung des Themas „HIV/AIDS und STDs“ hatte ich völlig falsch eingeschätzt. Die Frauen zeigten durchweg ein großes Interesse an Informationen besonders bzgl. neuerer medizinischer Erkenntnisse. Sie machten sich auch große Sorgen über Ansteckungsmöglichkeiten erst recht wenn sie unsafe Sexualpraktiken anbieten. In diesem Zusammenhang ließen sie sich ein auf kontroverse Diskussionen, einen ehrlichen Erfahrungsaustausch und phantasierten über „Ablenkungsmethoden“ dem Gast gegenüber. Es wurde auch deutlich, dass ein selbstbewusstes, reflektiertes, professionelles Arbeiten in der Prostitution eine gewisse Stärke schafft gegenüber Forderungen der Gäste.

3.3 Feedback der Sexarbeiterinnen und der BordellbetreiberInnen

Während der Workshops äußerten mehrere Frauen, dass ich genau im richtigen Moment gekommen sei und sie enorm erleichtert seien, dass ich alle Fragen

beantworten konnte. Solch ein umfangreiches Informationsangebot wünschten sie sich in der Zukunft in einem regelmäßigen Rhythmus. Eine Sexarbeiterin bestand darauf, auf der Teilnehmerliste ein positives Feedback zu notieren. Sie fühlten sich ausreichend informiert, gestärkt und motiviert, bestimmte Dinge alsbald anzugehen, zu klären und Entscheidungen zu treffen.

Eine Frau kam sogar nach dem Besuch eines Notarztes zurück, weil sie sich besondere Informationen in ihrer persönlichen Situation erhoffte, die geprägt war durch die zusätzliche Beschäftigung in einem anderen Beruf.

Die Tatsache, dass die Sexarbeiterinnen ihren Kolleginnen von den Workshops erzählt und dafür geworben hatten, spricht für sich.

Auch die BordellbetreiberInnen hatten für die Workshops außerhalb ihrer Geschäfte geworben. Sie hatten immer wieder von den Frauen gesagt bekommen, dass es sich „echt gelohnt“ habe.

Die insgesamt positive Resonanz lässt vermuten, dass diese oder ähnliche Workshops sich zu einem Selbstläufer entwickeln werden, wenn man sie institutionalisieren und die Finanzierung sicherstellen würde.

4 Resümee und Schlussfolgerungen

Während der Durchführung der 10 Workshops bestätigte sich:

- Sexarbeiterinnen sind für Fortbildungen ansprechbar.
- Es besteht bei Sexarbeiterinnen ein enorm großes Informationsbedürfnis, dem gleichzeitig viele Falschinformationen und sich widersprechende Informationen gegenüber stehen.
- Die daraus resultierende Unsicherheit hat Auswirkungen auf die Arbeit mit Kunden.
- Eine große Kluft zeigte sich zwischen dem Informationsstand und dem Grad der Professionalität der jüngeren, gerade eingestiegenen Frauen und der älteren, schon länger im Beruf tätigen Frauen.
- Gesundheit, HIV/AIDS und STDs sind wichtige Themen, zu denen über den Umweg über andere Themen der Zugang verschaffen werden kann. Sexarbeiterinnen wünschen sich breitere Informationen zu STDs und HIV/AIDS im Kontext der sexuellen Dienstleistungen und professionelle Umsetzungsstrategien.

- Während der Arbeitszeit sind Workshops in Wohnungsbordellen durchführbar.
- Sexarbeiterinnen sind – allein schon im Innenverhältnis, also im Kontakt mit den Kolleginnen – Multiplikatorinnen.

Alle Beteiligten profitieren von den Workshops. Die Sexarbeiterinnen erhalten Informationen für alle, den Beruf der Prostitution tangierenden Rechtsgebiete einschließlich der gesundheitlichen Aspekte. Empowerment hat dabei Vorrang vor Delegation auf andere.

Die BordellbetreiberInnen werden zunächst von diesem Informations- und Hilfebedürfnis der Sexarbeiterinnen entlastet und haben es in der Folge mit selbstbewussten und selbstverantwortlichen Sexarbeiterinnen zu tun, die sich mehr und besser auf die tatsächliche Arbeit mit dem Kunden konzentrieren können. In dem Sinne wird sich der Service verbessern, was den Kunden zugute kommt.

Andere Fragen werden in der Zukunft erst beantwortet werden können:

Entsprechen die Workshops (m)einem Anspruch von Nachhaltigkeit? Ist ein einmaliger Termin ausreichend, um dieses viele Wissen verstanden zu haben und umsetzen zu können? Geben die Sexarbeiterinnen das Wissen an neue Kolleginnen weiter und unterstützen sie sich gegenseitig bei der praktischen Umsetzung? Welchen Einfluss werden die Workshops auf die tatsächliche Arbeit mit dem Kunden haben?

Für diese und auch weitere Fragestellungen ist dieses Modellprojekt mit 10 „Vor-Ort“-Schulungen von Sexarbeiterinnen in Berliner Wohnungsbordellen nicht ausreichend. Sie können höchstens einen Anstoß geben für weitere, ähnliche Projekte.

Für andere Segmente der Prostitution (z. B. Bars und Laufhäuser) ließen sich die Workshops mit modifizierter Form sicherlich ebenfalls gut durchführen. Auch sollten Sexarbeiterinnen in anderen Städten von diesem besonderen Angebot profitieren können.

Für Trainerinnen bietet sich hier eine lohnende, leistbare und herausfordernde Arbeit. Gerade (Ex-) Prostituierte (auch mit Migrationshintergrund) könnten hier eine neue Aufgabe finden, wo sie ihre Kompetenzen und ihre Erfahrungen sinn-

voll einbringen. Als Träger eignen sich bestens die bekannten Prostituiertenberatungsstellen (vielleicht auch andere NGOs), die sich seit Jahrzehnten als Experten auf dem Gebiet bewiesen haben. Außerdem arbeiten die meisten mit einem starken Selbsthilfeansatz, kennen die Situation vor Ort recht gut, können auch auf ein Netzwerk mit Sexarbeiterinnen, Sexarbeitern und BordellbetreiberInnen zurückgreifen und damit auf die Unterstützung der Branche rechnen. Voraussetzung dafür ist natürlich eine entsprechende finanzielle Absicherung und der dazugehörige politische Wille.

Zuletzt soll die Forderung nach einem bundesweites Modellprojekt und der anschließenden Integration von beruflichen Workshops als Bestandteil der Prostituiertenberatung gestellt werden. Hier hilft nur ein starkes Engagement mit Prostituiertenberatungsstellen als Träger auf der einen Seite und deren finanziellen und ideellen Partner, wie Bundesministerien, Landesbehörden und Krankenkassen auf der anderen Seite.

Der Staat, seine Institutionen und die NGOs werden auf jeden Fall mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um das Vertrauen der Sexarbeiterinnen in den Staat zu gewinnen und mit den Versprechungen ernst genommen zu werden, Sexarbeiterinnen aus der Gesellschaft nicht auszuschließen.

Januar 2009

Stephanie Klee
highLights-Agentur
Emmentaler Str. 99
13409 Berlin
www.highlights-berlin.de
info@highlights-berlin.de
Tel.: 0049 – (0)30 – 850 14 813

5 Anlagen

Anlage 1: Muster Teilnehmerinnenliste

Anlage 2: Musterformular für mtl. Buchhaltung

Anlage 3: Faltblatt „Vorstellung der Schulungen“

Anlage 4: Muster des Zertifikats